

## Pietismus in Ungarn 1700-1758

Den Titel ‚Pietismus in Ungarn‘ gebe ich dem Vortrag nicht gerne, weil sich eine ungarisch-, eine slowakisch- und eine deutschsprachige pietistische Literatur in Ungarn unter einem Begriff nicht ohne weiteres zusammenfassen lassen. Es ist jedoch daran festzuhalten, daß sich zwar die Leserschaft pietistischer Traktate in Ungarn sprachlich gliedern läßt, aber die Hersteller dieser Lesestoffe sich gleichzeitig mehrerer Schriftsprachen bedienten und damit für eine gewisse theologische Einheit in der kultischen und kulturellen Vielfalt sorgten. Aus diesem Grund spräche ich lieber von verzahnten Pietismen in Ungarn<sup>1</sup>.

### 1. Methodische Vorbemerkungen

Um einen verallgemeinernden Begriff von kultureller Ausstrahlung zu vermeiden, muß man bedenken, daß sich die Kontakte der deutschen pietistischen Werkstätten zu Ost-Europa sehr unterschiedlich einstufen lassen<sup>2</sup>. Es gab Grenzen in der untersuchten Region – politischer, sprachlicher und kultureller Natur. Man kann die institutionalisierten Kontakte des Hallischen Waisenhauses in das preußische Pommern oder nach Preußisch-Litauen nicht mit den Initiativen von Privatpersonen gleichsetzen wie z.B. in der Tobolsker Kriegsgefangenschaft oder in den Habsburgischen Ländern. Auf der anderen Seite muß man zwischen einem Wirkungskreis unter Deutschsprechenden (wie in Livland, Schlesien oder Siebenbürgen) und dem Einfluß auf andere Nationalitäten dort (auf Letten, Polen, Ungarn) unterscheiden. Die Sprachbarrieren bedeuteten ein Hindernis und gleichzeitig eine Herausforderung zum Übersetzen. Wenn man diese Stufungen der damaligen Kommunikationsmöglichkeiten außer acht läßt, ist man nicht imstande, historische Routen und Zäune, Engpässe und Brücken zu erkennen. Als bekanntes Beispiel soll hier die Schlüsselrolle ‚schwedischer‘ Gefangener in Sibirien (zu Schweden und Finnen) oder die der Teschener<sup>3</sup> Gnadenkirche (zu Polen, Tschechen und Slowaken) vorgeführt werden. Die Unterscheidung von einem ungarischen oder slowakischen Pietismus in Ungarn ist daher zwar unentbehrlich, führt aber in inhaltlichen Fragen nicht viel weiter.

---

1 Dem Referat liegt mein Quellenbuch zugrunde: Zoltán Csepregi, Magyar pietizmus 1700-1756. Tanulmány és forrásgyűjtemény a dunántúli pietizmus történetéhez [Ungarischer Pietismus. Untersuchung und 100 Dokumente zur Geschichte des Pietismus in Transdanubien]. Budapest 2000 (Materialien zur Geschichte der Geistesströmungen des 16-18. Jahrhunderts in Ungarn 36). Dies auf ungarisch verfaßte Werk ist auch für des Ungarischen nicht kundige Leser lesbar, weil in ihm vorwiegend lateinische und deutsche Quellen abgedruckt sind. Auf dieses Quellenmaterial werde ich im folgenden oft hinweisen.

2 Eine vorbildliche, differenzierte Annäherung bietet der Ausstellungskatalog Paul Raabe (Hg.), Pietas Hallensis universalis. Weltweite Beziehungen der Franckeschen Stiftungen im 18. Jahrhundert. Halle 1995.

3 Cieszyn, Polen.

Aus diesen Gründen behandle ich zuerst die im Westen liegenden freien königlichen Städte Ödenburg<sup>4</sup> und Preßburg<sup>5</sup>, die je zwei und drei liturgische Sprachen und muttersprachliche Kulturen beherbergten. Die deutsche Mehrheit in beiden Kirchengemeinden sorgte dafür, daß die neue Frömmigkeit aus dem Reich bereits am Ende des 17. Jahrhunderts bekannt wurde, während der slowakische Bevölkerungsteil in Preßburg durch die gemeinsame bibeltschechische Schriftsprache literarische Anregungen von den westslawischen Glaubensbrüdern bekam und ihnen erwidern konnte<sup>6</sup>. In einem anschließenden längeren Teil beschäftige ich mich mit Pietisten ungarischer Muttersprache, die sich vor allem als Übersetzer der deutschen Erbauungsliteratur hervortaten. Schließlich sollen noch einige Bemerkungen und Beispiele zur Breite und Tiefe der Pietismusrezeption in Ungarn folgen.

## 2. Sprachliche Vielfalt

Preßburg, das sogenannte „kleine Halle“<sup>7</sup>, die Hochburg des Pietismus in Ungarn, hat ein eigenes Kapitel in der Geschichte des Pietismus verdient. Österreichische Protestanten besuchten die freie königliche Stadt Preßburg nicht nur wegen der Möglichkeit der öffentlichen Religionsausübung, sondern den frommen und gelehrten Geistlichen und Lehrern der Kirchengemeinde zuliebe<sup>8</sup>. Diese unterhielten ihrerseits gute Kontakte zu Wiener Kreisen, zum Teil sogar zum kaiserlichen Hof. Sie studierten ausnahmslos in Halle oder Jena und bauten ihr Lyzeum nach dem dortigen pädagogischen Muster auf. Pastor Primarius in Preßburg war jahrzehntelang Johann Andreas Rabacher<sup>9</sup>, der als Student Halle besucht hatte. 1744 ging er nach Meuselwitz in Sachsen, um als Prediger dem Grafen Friedrich Heinrich von Seckendorff<sup>10</sup> zu dienen, der die Hallischen Anstalten großzügig unterstützte.

4 Sopron, Ungarn.

5 Bratislava, Slowakei.

6 Richard Kammel, August Hermann Franckes Tätigkeit für die Diaspora des Ostens. In: *EvDia* 20 (1938), S. 312-351 – Ders., August Hermann Franckes Auslandsarbeit in Südosteuropa. In: *ADEK* 8 (1939), S. 121-203 – Dmitrij Tschizewskij, Der Kreis August Hermann Franckes in Halle und seine slavistischen Studien. In: *ZSIP* 16 (1939), S. 16-68.153-157.

7 Verzeichnis allerhand Pietistischer Intriguen und Unordnungen in Litthauen, vielen Städten Deutschlands, Hungarn und America durch Jo. Jeverum Wiburgensem. o.O. 1729, S. 126 f.

8 Den lebhaftesten Bericht davon liest man bei Johann Christian Edelmann, *Selbstbiographie*. Berlin 1847 (Nachdr. Stuttgart 1976), S. 82-86 – Vgl. Wilhelm Kühnert, Johann Christian Edelmann. Ein Beitrag zur Geschichte des österreichischen Protestantismus in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. In: *JGPrÖ* 67 (1951), S. 25-35 – Annegret Schaper, Ein langer Abschied vom Christentum. Johann Christian Edelmann (1698-1767) und die Frühaufklärung. Marburg 1996, S. 66-87.

9 Zu Johann Andreas Rabacher (Rabbacher, 1686-1768) vgl. *AGL Erg.-Bd.* 6, S. 1180 – Ioannes Samuel Klein, *Nachrichten von den Lebensumständen und Schriften evangelischer Prediger in allen Gemeinden des Königreichs Ungarn*. 2 Bde. Leipzig/Ofen 1789, Bd. 1, S. 330 f – Bálint Keserü, Cyprian in Ungarn. In: Ernst Koch u. Johannes Wallmann (Hg.), *Ernst Salomon Cyprian (1673-1745) zwischen Orthodoxie, Pietismus und Frühaufklärung*. Gotha 1996, S. 84-95.89.

10 Über ihn s. Zoltán Csepregi, *Das Wahre Christentum und die kaiserlichen Generale. Diasporahilfe im 18. Jahrhundert*. In: *JMLB* 44 (1997), S. 175-180.

Öffentlich bekannten sich zu Halle sowohl der Pfarrer und Polyhistor Matthias Bél<sup>11</sup> als auch sein Amtsbruder Johann Matthias Marth<sup>12</sup>, ein enger Freund Johann Albrecht Bengels, jedoch mit eigenen Farben. Es herrschte zwischen ihnen ein stiller, aber ständiger theologischer Streit: bald über das Schulexamen, bald über den Beichtpfennig. Bél schlug nämlich vor, das öffentliche Examen zu manipulieren, damit die schlechten Studenten die *alma mater* nicht blamieren. Marth lehnte aber diesen frommen Betrug schroff ab. Marth wiederum wollte die Absolution nicht ‚gegen Bezahlung‘, in Form eines Beichtpfennigs, ‚abkaufen‘, obwohl dieser einen wesentlichen Bestandteil seines Einkommens bildete. Bél war an der Abschaffung des Beichtpfennigs nicht interessiert<sup>13</sup>. Der dänische Gesandtschaftsprediger in Wien, Christian Nicolaus Möllenhoff<sup>14</sup>, auch ein Francke-Schüler, wurde durch Béls weltliche Ambitionen ziemlich befremdet und trat eindeutig an die Seite Marths. Er würdigte Béls riesige wissenschaftliche Arbeit, die 1735 erschienene *Notitia Hungariae*, mit kritischen Worten<sup>15</sup>. Ob diese Kritik berechtigt war, soll hier dahingestellt bleiben. Neben der wissenschaftlichen Forschung fand Bél jedenfalls Zeit, Gebetbücher und theologische Literatur auf deutsch, ungarisch, bibeltschechisch und lateinisch zu verfassen, zu übertragen oder herauszugeben.

Das Preßburger Lyzeum und sein Professorenkreis waren wie das dortige Luthertum selbst mindestens dreisprachig. Der aus Jena heimgekehrte böhmische (d.h. hier slowakische) Prediger in Preßburg, Elias Miletz<sup>16</sup>, und der in Jena geschulte Rektor Friedrich Wilhelm Beer<sup>17</sup> waren treue Anhänger der hallischen Richtung. Wilhelm Beer war auch fleißiger Briefpartner von Gotthilf August Francke. Obwohl sich der Buddeus-Schüler Miletz wahrscheinlich nie in Halle aufhielt (Beer gelegentlich schon), konnte er sich mit dem Wiener Geistlichen Möllenhoff sehr gut verständigen. Der dänische Prediger finanzierte nämlich – unter anderen Werken – die Herausgabe seiner Schriften, so die Übersetzung

- 
- 11 Matthias Bél (1684-1749), über ihn s. Ján Kocka, Über den Einfluß August Hermann Franckes auf Matthias Bel. In: Wissenschaftliche Beiträge A 39, Halle 1977, S. 96-99 – Daniel Vesely, Matthias Bel und der Einfluß des hallischen Pietismus auf Kirche und Schulwesen der Slowakei. In: Johannes Wallmann u. Udo Sträter, Halle und Osteuropa. Zur europäischen Ausstrahlung des hallischen Pietismus. Tübingen 1998 (Hallesche Forschungen 1), S. 243-261 – László Nagy, Art. Bél. In: RGG, 4. Aufl. Bd. 1 (1998), Sp. 1277 f.
- 12 Zu Johann Matthias Marth (1691-1734) vgl. AGL Erg.-Bd. 4, S. 817 – Klein (wie Anm. 9), Bd. 2, S. 359-361 – Oscar Wächter, Johann Albrecht Bengel. Lebensabriß, Character, Briefe und Aussprüche. Stuttgart 1865, S. 209-253.
- 13 Autographe Briefe von Johann Matthias Marth an Gotthilf Hermann Francke aus Preßburg vom 29.4.1720; 22.7.1720; 8.10.1721 in: Staatsbibliothek zu Berlin. Preußischer Kulturbesitz, Francke-Nachlaß (im weiteren: StBPK-FN), Kapsel 27, Faszikel 15, 173-177. Zitiert bei Kammer, Auslandsarbeit (wie Anm. 6), S. 176 f.
- 14 Christian Nicolaus Möllenhoff (1698-1748): Studium in Wittenberg, Leipzig und Halle, später Pfarrer in Delmenhorst, vgl. AGL Erg.-Bd. 4, S. 1844 f – ADB 22, S. 121.
- 15 Christian Nicolaus Möllenhoff an Gotthilf August Francke aus Wien vom 1.12.1734 und 23.11.1735: StBPK-FN (wie Anm. 13), Kapsel 27, Faszikel 16, 217 f, 223 f.
- 16 Zu Elias Miletz (Milec, 1693-1757) vgl. Constant von Wurzbach: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, 60 Bde. Wien 1856-1891, hier Bd. 18 (1868), S. 312 f.
- 17 Zu Friedrich Wilhelm Beer (1691-1764) vgl. Klein (wie Anm. 9), Bd. 2, S. 22-38.

eines Traktats des Dresdner Oberhofpredigers Bernhard Walther Marperger<sup>18</sup> sowohl ins Ungarische<sup>19</sup> als auch ins Bibeltschechische<sup>20</sup>. Ob die späteren Rambach-Übersetzungen von Miletz<sup>21</sup> in ähnlicher Weise unterstützt wurden, ließ sich bisher nicht nachweisen.

Preßburg und Ödenburg als freie königliche Städte genossen das Privileg der freien Religionsausübung, gehörten aber bis 1734 kirchenrechtlich unter keine Superintendentur und konnten deshalb je eine eigenständige Frömmigkeit vertreten. Der theologische Unterschied zwischen den zwei Städten liegt darin, daß die Ödenburger Geistlichen ihre Sympathien in einer bewußten Neutralität sorgfältig zurückhielten<sup>22</sup>. Demgegenüber galt Preßburg eindeutig als ein pietistisches Nest in Ungarn. Der Primarius in Ödenburg, Johann Sigismund Pilgram<sup>23</sup>, berichtete einmal Ernst Salomon Cyprian in Gotha über den Pietistenstreit wahrheitsgemäß, daß dieser in Ödenburg niemals geführt worden sei, sondern seinen Sitz jenseits der Donau, in der Umgebung von Preßburg hätte, „was unsere Stadt und Gebiet belanget, sind wir unangefochten“<sup>24</sup>.

### 3. Historiographische Probleme

Unter den lutherischen Kirchendistrikten war es der im Westen liegende, der Transdanubische (auf der rechten Seite der Donau, mit dem Zentrum Raab<sup>25</sup>), der vorwiegend Gemeinden ungarischer Muttersprache umfaßte. Freilich gab es auch anderswo Verehrer von Philipp Jakob Spener und August Hermann Francke, die ihre Schriften – wenn auch zum Teil – auf ungarisch verfaßten (z.B. József Szeli im siebenbürgischen Kronstadt<sup>26</sup> oder Matthias Bél in Preßburg jenseits der Donau). Ihre Beziehungen zu Raab sind aber nicht zu leugnen: Bél

18 Die Sammlung *Der Lämmer in ihres guten Hirten Arme. Oder Sichere und richtige Anleitung / Wie sich Christliche junge Leute / bey ihrem ersten Abendmahl-gehen / Dem Hirten und Bischoff ihrer Seelen Christo Jesu / Als Erstlinge seiner kleinen Heerde / in wahrer Herzens Busse ergeben / und / auf ihr ganzes Leben / verloben und heiligen sollen. Ihnen / zur Belehrung und Erinnerung / Denen Erwachsenen aber / zur Prüfung und Nachahmung / Samt einem hierzu dienlichem Gebet / herausgegeben [...]. Zu finden / bey Andreas Otto. o.O. [Nürnberg] 1710.*

19 Zwei Auflagen sind vorhanden, die eine ohne Ort 1736 (mehrere Exemplare vorhanden, beschrieben bei Géza Petrik, *Bibliographia Hungariae. 1712-1800*, Bd. 5, 1971, Nr. 47) und die andere ohne Ort und ohne Jahr (einziges Exemplar in der evangelischen Lyzeenbibliothek Preßburg, beschrieben bei Petrik: *Bibliographia*, Bd. 1, 1888, Nr. 179).

20 Ohne Ort 1736. Beschrieben bei Zdenek Tobolka, *Knihopis Ceskych a slovenskych tisku [Bibliographie der Tschechischen und Slowakischen Drucke]. 1501-1800*, 9 Bde. Prag 1939-1967, hier Bd. 5 (1950), Nr. 5217. Vorhanden: HBFrSt Sign. 26 H 13.

21 Beschrieben bei ebd. Bd. 5 (1950), Nr. 5571, 5572, 5573 – Bd. 7 (1961), Nr. 14.733, 14.734.

22 Erzsébet Szála, *Pietismus und Frühaufklärung in Sopron. Der Einfluß Jakob Speners und August Hermann Franckes in der ungarischen Bildungsgeschichte*. In: Elmar Lechner (Hg.), *Bildungsgeschichte und Europäische Identität*. Bd. 2: *Pädagogische Grenzgänger in Europa*. Frankfurt/Main 1997, S. 195-207.

23 Johann Sigismund Pilgram (1682-1739), bis 1719 Gesandtschaftsprediger in Paris, ab 1723 Pastor Primarius in Ödenburg; vgl. AGL 3, S. 1568 – Erg.-Bd. 6, S. 204 f – Klein (wie Anm. 9), Bd. 1, S. 297-299 – Wurzbach (wie Anm. 16), Bd. 22 (1870), S. 291 f – Keserü (wie Anm. 9), S. 84-95.

24 Johann Sigismund Pilgram an Ernst Salomon Cyprian, Ödenburg, den 11.2.1726: *Forschungsbibliothek Gotha*. Zitiert bei Keserü (wie Anm. 9), S. 87.

25 Győr, Ungarn.

26 Brasov, Rumänien.

widmete seine Freylinghausen-Übersetzung dem Raaber Pfarrer András Torkos. Szeli hatte seinerseits u.a. in Raab studiert und auch einige seiner Kronstädter Schüler nach Raab gesandt.

Die klassische Monographie von Sándor Payr über den ungarischsprachigen Pietismus<sup>27</sup>, die lange das maßgebliche Referenzwerk darstellte, ist über 100 Jahre alt. Auch die bis heute übliche Dreiteilung, die Unterscheidung zwischen einem transdanubischen, einem oberungarischen und einem siebenbürgischen Pietismus<sup>28</sup>, geht auf Payr zurück. Es sind inzwischen wichtige Beiträge geleistet worden – vorwiegend aufgrund des in Halle und Berlin aufbewahrten Francke-Nachlasses –, die meistens auch auf deutsch zugänglich sind. Auch sie sind über 50 Jahre alt<sup>29</sup>. Seitdem ist kaum Literatur über dieses Thema erschienen. Doch unsere Sicht ist im Laufe der Zeit eine andere geworden. Von einem wesentlich differenzierteren Begriff des Pietismus ausgehend kann man zu gänzlich anderen Größenvorstellungen kommen. Im folgenden möchte ich über diesen radikalen Sichtwechsel berichten.

Der Positivist Sándor Payr vertritt in seiner erwähnten Studie (1898) die merkwürdige Auffassung eines „Eintopf-Pietismus“. Das heißt, er hält jeden für einen Pietisten, der entweder Halle besuchte, erbauliche Schriften verfaßte, das muttersprachliche Schulwesen beförderte oder sich einfach praktischen Aufgaben im Kirchenleben hingab. Die nachfolgende Generation nahm diese Definition in ihren informativeren Arbeiten zwar kommentarlos auf und bestimmte damit fast alle heutigen Nachschlagewerke. Demgegenüber würde ich mich lieber einer eher ausschließenden Definition bedienen. Aus den Quellen geht hervor, daß nicht alle hallischen Studenten pietistischer Gesinnung waren, Gebet- und Gesangbücher auch dem Wittenberger Geist entspringen konnten und ein Unterschied zwischen persönlichen Neigungen und bewußten Bestrebungen in einer bedrängten Diasporakirche schwer zu erkennen ist. Eine nachsichtige Strenge in der Orthodoxie und ein absichtlicher Stilwechsel im Pietismus ähneln sich nämlich bis zum Verwechseln. Auf diese Weise bleibt von Payrs Pietistenscharen nur eine Handvoll übrig, diese aber mit entschlossenem Reformanliegen und von unverkennbarer Spenerscher Prägung.

---

27 Magyar pietisták a XVIII. században [Ungarische Pietisten im 18. Jahrhundert]. In: Magyar protestáns egyháztörténeti monográfiák I. Budapest 1898, S. 97-174.

28 Über den Pietistenstreit in Oberungarn vgl. zuletzt Tibor Fabiny, Ungarns Lutheraner im Spannungsfeld der Orthodoxen und Pietisten. In: Johannes Wallmann u. Pentti Laasonen, Der Pietismus in seiner europäischen und außereuropäischen Ausstrahlung. Helsinki 1992, S. 129-141 – Ders., Kirchengeschichtliche Beziehungen zwischen Halle und Ungarn zur Zeit des Rákóczi-Aufstandes (1703-1711). In: Halle und Osteuropa (wie Anm. 11), S. 263-273 – Eva Kowalská, The Social Function of Orthodoxy: The Lutherans in Hungary 1700-1750. In: Eszter Andor u. István György Tóth, Frontiers of Faith. Religious Exchange and the Constitution of Religious Identities 1400-1750. Budapest 2001, S. 195-201 – Über denselben in Siebenbürgen: Zsuzsa Font, Erdélyiek Halle és a radikális pietizmus vonzásában [Siebenbürger, angezogen von Halle und den radikalen Pietismus]. Szeged 2001.

29 Béla Szent-Iványi, A pietizmus Magyarországon. Budapest 1936. Gekürzte dt. Fassung: Der Pietismus in Ungarn. In: Ungarische Jahrbücher 17 (1937), S. 252-267 – Eduard Winter, Die Pflege der west- und südslawischen Sprachen in Halle im 18. Jahrhundert. Berlin 1954 – Ders., Die tschechische und slowakische Emigration in Deutschland im 17. und 18. Jahrhundert. Berlin 1955.

Das bedeutet aber keinesfalls, daß Halle einen geringen Einfluß auf die ungarischen Lutheraner ausgeübt hätte. Der erwähnte Kirchendistrikt war durchaus von der hallischen Richtung geprägt, bis in das 19. Jahrhundert hinein, als diese Frömmigkeit in Halle längst aus der Mode war. Ich wollte nur betonen, daß es sich hier um einen engen Kreis handelt, der durch seine schriftstellerische, übersetzerische und verlegerische Tätigkeit eine enorm breite Leserschaft erreichen konnte. Obwohl man kirchliche Reformgedanken auch mündlich verbreiten kann und sogar ein Agraphos als Pietist zu bezeichnen ist, können wir nur die geschriebenen, gegebenenfalls gedruckten Arbeiten berücksichtigen, um die Frömmigkeit der ungarischen Pietisten zu untersuchen. Die mündlich gehaltenen Predigten entziehen sich leider unserem Urteil.

Aus diesen Überlegungen folgt, daß ich mich auf die Darstellung nur einiger Gestalten beschränke. Die Liste der Namen bedeutet selbstverständlich keinen Kanon, zumal die Grenzen einer Arbeitsgemeinschaft oder eines Kreises Gleichgesinnter immer verschwommen sind.

#### 4. Drei Pietistengenerationen

Wenn ich die westungarischen Zentren der Reformbewegung – neben den bereits erwähnten zwei großen Freistädten – aufzählen sollte, müßte ich fast alle Ortschaften benennen, wo im Transdanubischen Kirchendistrikt die freie Religionsausübung vor dem Toleranzpatent von Joseph II. (1781) gesetzlich gewährt wurde. Es handelt sich um Grenzburgen, wie Raab und Vázsony, sowie um sogenannte Artikelgemeinden (d.h. die in einem Gesetzartikel von 1681 aufgezählten Gemeinden), wie Nemescsó und Vadosfa. Es ist kein Zufall, daß die entschlossenen Förderer der neuen Frömmigkeit genau an diesen bedeutenden Orten tätig waren. Dahinter steckt eine erfolgreiche ‚Kaderschmiede‘.

Der erste Vertreter pietistischer Literatur war András Torkos, Pfarrer in Raab<sup>30</sup>. Seine Persönlichkeit war zwar voller Widersprüche, doch genoß er eine unbestrittene Autorität unter den Zeitgenossen und erhielt von der Nachwelt den Titel ‚Vater des ungarischen Pietismus‘. Die jüngere Generation, György Bárány<sup>31</sup>, Márton Vázsonyi<sup>32</sup> und János Sartoris<sup>33</sup>, besuchte ausnahmslos dessen Schule in Raab und unterrichtete später als dessen Mitarbeiter an dieser Schule. Als einen Vertreter der dritten Generation möchte ich noch den Sohn von György Bárány, János Bárány, erwähnen, welcher der Raaber Schule (seit 1749

30 András Torkos (1669-1737), Studium in Wittenberg (Immatr. 16.4.1692).

31 György Bárány (1682-1757), Studium in Jena (Immatr. 25.6.1708) und Halle (Immatr. Juni 1710). Über ihn s. Zoltán Csepregi, György Bárány von Szenicze (1682-1757) und sein Bibelwerk. In: JMLB 41 (1994), S. 129-135.

32 Márton Vázsonyi (1688-1737), Studium in Jena (Immatr. 8.10.1708) und Halle (Immatr. November 1708; Freitischler 23.6.1709).

33 János Sartoris (Szabó; 1695-1756) war ein erklärter ‚Jenenser‘ (Immatr. 23.6.1719). Über ihn s. Zoltán Csepregi, Az Igaz keresztyénség hamis impresszuma. Adalékok a dunántúli Arndt-recepcióhoz [Das falsche Impressum des Wahren Christentums. Beiträge zu der Arndt-Rezeption in Transdanubien]. In: Mihály Balázs u.a. (Hg.), Kulturelle Bestrebungen in der frühen Neuzeit. FS für Bálint Keserü. Szeged 1997 (Materialien zur Geschichte der Geistesströmungen des 16-18. Jahrhunderts in Ungarn 35), S. 51-63.

in Felpéc) zu einer neuen Blütezeit verhalf<sup>34</sup>. Nach dem Studium und den Lehrerjahren in Raab gelangten alle in blühende Gemeinden: Bárány nach Vázsony (dem Geburtsort von Vázsonyi, Weißbrunner Komitat), Vázsonyi nach Vadosfa (Ödenburger Komitat) und Sartoris nach Nemescsó bei Güns (Eisenburger Komitat). Der jüngere Bárány wirkte in Felpéc bei Raab. Die Ausstrahlung der Raaber Schule ist der organisatorischen Begabung von Torkos zu verdanken. Seine einstigen Schüler und späteren Mitlehrer gingen als Pfarrer in die Provinz, um die hallischen Prinzipien in weiten Kreisen zu verbreiten.

Als György Bárány z.B. in Vázsony ein Pfarramt versah, führte er dort mit jugendlichem Eifer die täglichen Bibelstunden ein und errichtete eine Schule, die sich binnen kurzem eines guten Rufes erfreute. Sogar der angesehene Matthias Bél in Preßburg empfahl sie denen, die Ungarisch konnten oder lernen wollten, weil Bárány seinen Schülern alles in der Muttersprache beibrachte<sup>35</sup>. Seit Vázsonyis Tätigkeit beherbergte auch Vadosfa ein Gymnasium, während Sartoris in Nemescsó ein Waisenhaus errichtete<sup>36</sup>.

Die Rolle der Jenenser Studenten ist besonders hervorzuheben. Es fällt auf, daß sich das Ziel der akademischen Wanderschaft mit der Zeit veränderte. Etwa von 1720 an wählten die ungarischen Studenten pietistischer Gesinnung mit Vorliebe die Universität Jena<sup>37</sup>. Ich bin der Meinung, daß diese Erscheinung nicht einfach auf ein Halle-Verbot, sondern vielmehr auf die vermittelnde, versöhnende Rolle der *Academia Salana* zurückzuführen ist. Freilich spielte auch eine Rolle, daß das preußische Halle in den Augen der kaiserlichen Behörden verdächtig war. Überdies wurde die Ordination den hallischen Theologiestudenten in manchen Fällen tatsächlich verweigert (wie dem Preßburger Prediger Marth, der schließlich in Jena ordiniert wurde). Jedoch ist zu vermuten, daß die Entscheidung der meisten Ungarn ohne jeden Zwang aus Überzeugung getroffen wurde.

## 5. Beitrag des Pietismus zur ungarischen Literatur

Ich habe bereits darauf hingewiesen, daß für Sándor Payr die literarische Tätigkeit und die Beförderung der Volkssprache als Kennzeichen der Pietisten galten. Er hat insofern recht, daß dieses Kennzeichen tatsächlich wie ein roter Faden die

34 János Bárány (1716-1758), Studium in Jena (Immatr. 19.10.1737), Superintendent in Transdanubien 1756-1758.

35 Matthias Bél an Peter Paul Topperczer, Preßburg, den 21.4.1718. Veröffentl. in: László Szelestei (Hg.), Bél Mátyás levelezése. Budapest 1993, Nr. 35.

36 Gizella Lambrecht, Nemescsó als Pflanzstätte des halleschen Pietismus. In: Wolfram Kaiser u. Anna Völker (Hg.), Johann Heinrich Schulze (1687-1744) und seine Zeit. Halle 1988, T 40, S. 68, 35-42.

37 Othmar Feyl, Die führende Stellung der Ungarländer in der internationalen Geistesgeschichte der Universität Jena. In: WZ(J).GS 3 (1953/54), S. 399-445 = Die führende Stellung der Ungarländer in der ausländischen Bildungsgeschichte der Universität Jena. In: Beiträge zur Geschichte der slawischen Verbindungen und internationalen Kontakte der Universität Jena. Jena 1960, S. 1-91, hier S. 32 f.66-68 – Herbert Peukert, Die Slawen der Donaumonarchie und die Universität Jena 1700-1848. Ein Beitrag zur Literatur- und Bildungsgeschichte. Berlin 1958, S. 145-147 – Matthias Bél an Daniel Krmann, Preßburg, den 21.6.1724. Veröffentl. in: Bél Mátyás levelezése (wie Anm. 35), Nr. 230.

Geschichte der Bewegung in Ungarn durchzieht. András Torkos veröffentlichte bereits 1709 ein Gebetbuch (*Engesztelő áldozat*, ‚Das Sühnopfer‘) und einen Katechismus in Halle, zwei Jahre später verlegten seine Schüler, Vázsonyi und Bárány, gleichfalls in Halle drei Francke-Übersetzungen. Wegen ihrer unbezahlten Druckrechnungen gerieten die ungarischen Studenten in Halle in Mißkredit. Außerdem wurden sie durch die Lieferschwierigkeiten dazu bewegt, auf die Herausgabe ihrer Schriften im Ausland einstweilen zu verzichten<sup>38</sup>. Folglich erschienen die meisten Gesang-, Gebets- und Andachtsbücher, Katechismen und Erbauungsschriften danach – ohne Zutun des halleschen Zentrums – illegal in Ungarn, d.h. sie trugen zwar die Namen Frankfurt, Jena, Nürnberg auf ihrem Titelblatt, das Tageslicht erblickten sie jedoch in den Druckereien von Ödenburg, Raab und Preßburg.

Mit minutiöser Arbeit ist es der Bibliographin Judit Ecsedy aufgrund des Vergleichs der Drucktypen und Druckereiverzierungen gelungen, nicht nur diese Drucke als in Ungarn gedruckt zu enthüllen, sondern auch eine bisher unbekannte Geheimdruckerei in der Umgebung von Güns<sup>39</sup> zu identifizieren, wo 1735/36 mindestens fünf Werke erschienen sind. Der Buchbinder Johann Ludvig hat sich hier in des Wiener Gesandtschaftspredigers Möllenhoff Auftrag<sup>40</sup> als Verleger und Drucker hervorgetan<sup>41</sup>. Obwohl Buchdrucker und Verleger bei der Umgehung der Zensur ein hohes Risiko eingingen, begünstigten die geschlossenen Grenzen doch jahrzehntelang die einheimische Veröffentlichung evangelischer Literatur.

Es läßt sich feststellen, daß sich der Inhalt und die Auffassung der illegal gedruckten Bücher in der Wahl der einzelnen falschen Stadtnamen widerspiegelt. In dieser Epoche vertritt die pietistische Erbauungsliteratur in Ungarn vor allem die Ausgaben mit dem falschen Druckort „Jena“. Diesen Stadtnamen kann man sozusagen als Schutzmarke der aus einer neuen Frömmigkeit entsprungenen literarischen Unternehmungen interpretieren. Die Mehrzahl der sogenannten „Jena“-Bücher ist – von Friedrich Rogalls *Brüderlicher Erweckung*<sup>42</sup> bis zu Johann Arndts *Wahrem Christentum*, beide in ungarischer Übertragung<sup>43</sup> – mit Unterstützung der Wiener Lutheraner heimlich in verschiedenen Druckereien Westungarns entstanden.

38 Zoltán Csepregi, Die Beziehungen ungarischer Pietisten zur Halleschen Druckerei Orban. In: Erich Donnert (Hg.), Europa in der Frühen Neuzeit. Festschrift für Günter Mühlhpfordt. Bd. 3: Aufbruch zur Moderne. Köln 1997, S. 613-618 – Vgl. Csepregi: Pietismus (wie Anm. 1), Nr. 4-6, 12-13, 15-16.

39 Kőszeg, Ungarn.

40 Elias Friedrich Schmersahls Zuverlässige Nachrichten von jüngstverstorbenen Gelehrten. Bd. 2 Zelle 1751, S. 234-240.

41 Judit Ecsedy, Alte ungarische Bücher mit falschen deutschen Druckorten 1561-1800. Budapest 1999, S. 26.

42 Georg Friederich Rogall u. Abraham Wolf, Brüderliche Erweckung an etliche neu angehende Prediger. Königsberg 1731.

43 „Jena“ [Ödenburg] 1736 (Rogall) sowie „Jena“ [Ödenburg], 1741 (Arndt). Beide beschrieben bei Ecsedy (wie Anm. 41), S. 72 f, 78 f (Nr. D 15, D 18). Die Übersetzer und Herausgeber der ‚Brüderlichen Erweckung‘, Sartoris und Bárány, widmeten ihre Arbeit Möllenhoff, der laut ihrer Widmung die Druckkosten trug.



## 6. Erbauliche Lesestoffe

Die zwei wichtigsten Anliegen des Raaber Pietistenkreises waren von Anfang an die neuen Übersetzungen der Bibel und des Wahren Christentums von Johann Arndt. Das Arndtsche Werk hatte eine verwickelte Wirkungsgeschichte in Ungarn<sup>44</sup>. Nach handschriftlichen Übersetzungsversuchen und in Druck gegebenen Exzerpten gelang es erst dem Raaber Kreis – also recht spät –, die vollständigen ‚Vier Bücher‘ ins Ungarische zu übertragen und herauszugeben. Zuerst ging Márton Vázsonyi ans Werk, konnte aber die Übersetzung vor seinem frühen Tod nicht abschließen. So übernahm György Bárány die Aufgabe, dessen Arbeit schließlich János Sartoris revidierte und mit den fehlenden Kapiteln ergänzte. Die Drucklegung plante man zuerst in Halle oder in Jena, weil das Werk zu umfangreich war, um es heimlich in Ungarn in Druck zu geben und die Finanzierung durch einheimische Mittel zu sichern. Die ins Ausland geschickten Briefe wurden wohl mit großer Freude empfangen, aber Hilfe blieb aus<sup>45</sup>. So erschien das ungarische Wahre Christentum trotz seines Umfangs in Ödenburg – freilich mit der Bezeichnung ‚Jena 1741‘ auf seinem Titelblatt. (Es ist übrigens mit seinen knapp tausend Seiten der dickste illegale Druck der Epoche.) Die Ausgabe wurde finanziell – außer durch Spenden lutherischer Magnaten – durch die frommen Kollekten in den Wiener Gesandtschaftskapellen ermöglicht<sup>46</sup>. Dank den dänischen Gesandtschaftspredigern Christian Nicolaus Möllenhoff und Christian Kortholt<sup>47</sup> unterstützten die Wiener Lutheraner mit jährlichen Zuschüssen die Herausgabe ungarischer Erbauungsliteratur<sup>48</sup>.

Das Vorwort von Sartoris zum Arndtschen Werk hebt die Bedeutung Arndts bewußt hervor und stellt den Begriff des ‚wahren Christentums‘ programmgemäß auf. Währenddessen versucht jedoch der Herausgeber, dem Einwand vorzubeugen, daß das Lesen erbaulicher Literatur vom Kirchenbesuch fernhalte und die Konventikeln die Gemeinde zersplittern. Er empfiehlt das Buch insbesondere denen, die an keinem Gottesdienst teilnehmen können und doch den Sonntag heiligen wollen. Gerade das war nämlich der Fall in Westungarn, wo die meisten Gemeinden ohne Bethaus und Pfarrer auskommen mußten, wo die Hausandacht oder Bibelstunde in der Tat den öffentlichen Gottesdienst ersetzte. Denn die

44 Nagy Márta: „Pietas Hungarica“. Die ungarischen Übersetzungen des Wahren Christentums und des Paradiesgärtleins von Johann Arndt. In: Halle und Osteuropa (wie Anm. 11), S. 275-282.

45 János Sartoris an Johann Christoph Coler, Nemescsó, den 12.5.1738; Friedrich Wilhelm Beer an Gotthilf August Francke, Preßburg, den 8.4.1739. Veröffentl. in: Csepregi, Pietizmus (wie Anm. 1), Nr. 78, 79 – Vgl. Winter: Pflege (wie Anm. 29), S. 138 f, 251 f.

46 Friedrich Wilhelm Beer an Gotthilf August Francke, Preßburg, den 1.8.1740. Veröffentl. in: Csepregi: Pietizmus (wie Anm. 1), Nr. 81 – Vgl. Csepregi: Christentum (wie Anm. 10), S. 181-183.

47 Christian Kortholt (1709-1751), ein Enkel des Kirchenhistorikers, schlug 1739 einen Ruf nach Ödenburg aus, später Professor in Göttingen: Schmersahl (wie Anm. 40), S. 385-410; AGL Erg.-Bd. 3, S. 755.

48 Vgl. Christian Stubbe, Die dänische Gesandtschaftsgemeinde in Wien und ihre letzten Prediger. In: Beiträge und Mitteilungen des Vereins für Schleswig-Holsteinsche Kirchengeschichte 9 (1932), S. 257-312 – Fritz Seefeldt, Diasporahilfe vor 1750 in Wien. In: JGPrÖ 83 (1967), S. 82-92 – Csepregi, Christentum (wie Anm 10), S. 182 f.

*Carolina Resolutio* (1731) schränkte nur die öffentliche Religionsausübung ein, erlaubte aber das private Lesen religiöser Schriften.

Dieser Ausweg aus der bedrängten Lage wurde von den ungarischen Pietisten erkannt, und deshalb gaben sie sich mit großem Eifer den übersetzerischen und verlegerischen Aufgaben hin. Denn das Lesen der Erbauungsliteratur war in Transdanubien keine Frömmelei, sondern die Ausfüllung einer riesigen Lücke im kirchlichen Leben. Was im Reich, in der oberungarischen Zips oder in Siebenbürgen eine Pietisterei hieß, das war hier die Bekämpfung der Not, das einzige Mittel zum Überleben.

### 7. Das große Bibelprojekt

Die Aufgabe, eine neue Bibelübersetzung oder Bibelrevision vorzulegen, wurde zuerst von Torkos in Angriff genommen. Seine Version sollte ursprünglich unter den Augen August Hermann Franckes herausgegeben werden. Das Neue Testament von Torkos erschien jedoch 1736 in Wittenberg und löste allgemeine Kritik aus. „Die Unsrigen bekamen einen Ekel davon, die Fremden aber lachten,“ berichtete Bárány darüber an Gotthilf August Francke. Folglich übernahm er es, sich selber aufs neue ins Zeug zu legen. Diesmal gab es drei Übersetzer: die beiden Báránys, Vater und Sohn, sowie János Sartoris, und das Manuskript ging zwei Jahre zur freien Begutachtung herum, damit man Einwänden vorbeugen konnte<sup>49</sup>.

Nach mehreren vergeblichen Versuchen gelangte die Handschrift nach Lauban in der Oberlausitz<sup>50</sup> in die Hände des Druckers Nicolaus Schill. Seine Offizin kann man als eine Filiale der Waisenhausdruckerei in Halle charakterisieren, die sich hauptsächlich auf tschechische Drucke spezialisierte<sup>51</sup>. Der Lausitzer Ortsname klang harmloser in österreichischen Ohren als das preußische Halle, und eben das war der Grund für Schills Erfolg. Die Druckkosten für das Bárányische Werk wurden aus Sammelgeldern bestritten, die meistens aus schlesischen Gemeinden stammten. Das ungarische Neue Testament kam mit dem Impressum „Lauban 1754“ heraus<sup>52</sup>, wurde aber wegen der Wirren des Siebenjährigen Krieges im schlesischen Jauer<sup>53</sup> gedruckt und erreichte seine Leser erst in den 1760-er Jahren<sup>54</sup>.

Das Bárányische Neue Testament ist ein ziemlich dickes Buch, weil es historische Einführungen, erbauliche Nutzenwendungen und ausführliche Erläuterun-

49 Vgl. Csepregi, Pietizmus (wie Anm. 1), Nr. 9, 15, 74, 89, 96 – Csepregi, Bárány (wie Anm. 31), S. 132-134.

50 Luban, Polen.

51 Winter, Pflege (wie Anm. 29), S. 108 f – Ders., Emigration (wie Anm. 29), S. 129, 210, 239 f.

52 Beschrieben bei Ecsedy (wie Anm. 41), S. 114 f, Nr. D 36.

53 Jawor, Polen.

54 Historischer Vorbericht von dem Zustande der evangelisch-lutherischen Kirchen in Ungarn. Denen respective Höchst- und Hohen auch günstigen Wohlthättern welche einen milden Beytrag zum Druck der neuen Ausgabe eines ungarischen Neuen Testaments, hochgeneigt und willigst zu thun geruheten, im Namen der sämtlichen evangelischen Kirchen in Ungarn, den verbindlichst schuldigen Dank einigermaßen öffentlich bezeugen zu können, nebst einer Anzeige was in dieser Edition geleistet worden, wohlmeinend aufgesetzt. Lauban 1758.

gen enthält. Von einem unbekanntem Zeitgenossen weiß man, daß die Übersetzer die Bibeln von Johann Reinhard Hedinger (Stuttgart 1704) und Gustav Georg Zeltner (Altdorf 1730) sowie die Kommentare von Joachim Lange (*Biblisches Licht und Recht*, 1-8, Halle 1726-1738) und Christoph Starcke (*Synopsis bibliothecae exegeticae in Novum Testamentum*, 1-3, Leipzig 1733-1737) als Vorlage benutzten. Die Einflüsse von Hedinger, Zeltner und Starcke sind im Werk durchaus nachzuweisen, dafür aber, daß die Verfasser das Bibelwerk von Lange zu Rate zogen, habe ich bisher keinen Beleg gefunden. Demgegenüber berufen sie sich direkt am Anfang (ad locum Mt 1, 8) auf Valentin Ernst Löscher – allerdings nur zum Schein, denn die Anspielung ist fiktiv. Die Fiktion sollte sicherlich die Verbreitung des Buches begünstigen. Die Tatsache, daß die beiden Báránys und Sartoris das mäßige Kompendium von Starcke bevorzugten, anstatt das Langesche Bibelwerk anzuwenden, verrät uns, daß diese Pietisten keine Kämpfernaturen waren. (Dieses Neue Testament nennt z.B. die Offenbarung des Johannes „das nützlichste und erbaulichste Buch“ des Kanons, die Erläuterungen aber sind so vorsichtig formuliert, daß sie keinen Grund zu chiliastischen Deutungen bieten.)

Die Vorrede zum Neuen Testament ist mit der bereits bekannten Vorsicht formuliert. Die Herausgeber übten eine behutsame Kritik an den bisherigen Editionen, als wollten sie keinen kränken, als wäre ihr Anliegen, innerhalb der Tradition zu bleiben, was im Falle einer neuen Übersetzung, eines beispiellosen praktischen Bibelwerkes, gleichzeitig verständlich und merkwürdig ist. Der Raaber Kreis vermied die Auseinandersetzungen, ließ Angriffe außer acht und wußte immer einen Mittelweg zu finden: Bárány und seine Mitarbeiter schwiegen und konzentrierten sich auf ihre Aufgaben. Der Spruch „bene latuit, qui bene vixit“ kam in ihrer Korrespondenz konkret als taktische Regel vor<sup>55</sup>.

Wien und Schlesien waren also nicht nur Poststationen zwischen Halle und Ungarn, nicht nur Vermittler gelegentlicher Bücherlieferungen und anderer einzuschmuggelnder Sendungen – die zwei herkömmlichen Routen führten ja der Donau entlang und über den Jablunka Paß<sup>56</sup> –, sondern boten dem bedrängten ungarischen Luthertum ihre unmittelbare Hilfe an. Nach dem Tod August Hermann Franckes waren die Ungarn noch mehr auf die Hilfe ihrer Nachbarn angewiesen, denn Gotthilf August Francke teilte kaum seines Vaters aktives Interesse an der östlichen Diaspora.

## 8. Früchte des Pietismus unter den Ungarndeutschen

Obwohl es sich bisher vorwiegend um Pietisten ungarischer Muttersprache gehandelt hat und ich auf die Frage der anderen Nationalitäten (die in Preßburg und Ödenburg lebenden ausgenommen) nicht eingegangen bin, kann ich nicht umhin,

55 János Sartoris an Danile Haynóczi, Nemescsó, den 10.11.1735. Veröffentl. in: Csepregi, Pietismus (wie Anm. 1), Nr. 68.

56 Zum Vertrieb der Erbauungsliteratur über Wien nach Ungarn s. Kammel, Auslandsarbeit (wie Anm. 6), S. 155-157 – Zoltán Csepregi, Der Pietismus in Transdanubien (1700-1760). In: PuN 26 (2000), S. 171-182, hier S. 181 – vgl. Csepregi, Pietismus (wie Anm. 1), Nr. 38, 81, 98.

den bisher gebotenen Rundblick noch mit einem Detail, einem Hinweis auf die Ansiedlung der sog. Donauschwaben in der südungarischen Tolnau zu ergänzen.

1714 entschlossen sich György Bárány und der einheimische Márton Vázsonyi, in Vázsony ein Waisenhaus zu gründen. Sie baten dafür August Hermann Francke um Unterstützung. In seiner Antwort ernüchterte der erfahrene Waisenhausvater seine begeisterten Studenten und riet ihnen, nach einer ihren Kräften entsprechenden Aufgabe zu suchen und nicht um jeden Preis das hallische Vorbild nachzuahmen. Francke legte ihnen nahe, die Gründung eines solchen Instituts vorläufig zu verschieben<sup>57</sup>. Das erste Waisenhaus auf ungarischem Boden wurde tatsächlich erst 20 Jahre später in der Gemeinde von János Sartoris, in Nemescsó eröffnet. Der eben erwähnte Pastoralbrief Franckes hat nicht nur abratend gewirkt, sondern auch positive Anregungen enthalten, indem er auch über die indische Missionsarbeit und die Kriegsgefangenenseelsorge in Sibirien berichtete. Bárány dürfte sich nämlich daran ein Beispiel genommen haben, als er seine ruhige Pfarrstelle in Vázsony verließ und zunächst in den Türkenkrieg aufbrach, um die Beichte eines Verwundeten zu hören, sich dann aber von einigen Bauern nach Jink<sup>58</sup> rufen ließ und sich endgültig in der von den Türken verwüsteten Gegend niederließ, welche bis in die Gegenwart ‚Schwäbische Türkei‘ genannt wird. Was Bárány hier in 40 Jahren im Zeichen des ‚praktischen Christentums‘ trotz des großen Elends und der gegenreformatorischen Maßnahmen aufgebaut hat, das ist durchaus mit den Franckeschen Missionsplänen zu messen.

Im Jahre 1718 waren bereits zwei lutherische Prediger in der neu zu besiedelnden Tolnau tätig, ein Ungar, György Bárány, und der Kremnitzer<sup>59</sup> Deutsche, Jeremias Schwartzwalder<sup>60</sup>. Zwei Hallenser, könnte man sagen, denn ihre Namen sind sowohl in der Matrikel der *Academia Fridericiana Hallensis* als auch in der Korrespondenz von August Hermann Francke auffindbar. Es ist bemerkenswert, daß beide Pfarrer sowohl in ungarischen als auch in deutschen Gemeinden dienten.

Wenn es in Westungarn darum ging, eine unorganisierte, zerrüttete, infolge der gegenreformatorischen Bewegung ganz auf sich gestellte evangelische Kirche wiederherzustellen, hatten Bárány und Schwartzwalder die Aufgabe, die Christenheit in der von den Türken unlängst befreiten Tolnau völlig neu aufzubauen. Auf den Ruinen der zerstörten Dörfer wurden in kurzer Zeit neunzehn deutsche, ungarische und slowakische lutherische Kirchengemeinden gegründet<sup>61</sup>. Die Aufbauarbeit geschah in dem durch den Pietismus propagierten, wahren seelsorgerischen Geiste, wie es aus den Schriften und Briefen Báránys und

57 Vgl. ebd. Nr. 19, 29, 32.

58 Gyönk, Ungarn.

59 Kremnica, Slowakei.

60 Jeremias Schwartzwalder (1684-1731), Immatr. Halle, 22.10.1707 – Vgl. Csepregi, Pietismus (wie. Anm. 1), Nr. 36-38, 42. Der dritte Prediger in der Tolnau 1718, Ján Kerman (ein Bruder des berühmten Superintendenten), starb bereits 1720: s. ebd. Nr. 85.

61 Gustav Schmidt-Tomka, Beiträge zur Geschichte des evangelischen Seniorats in der Schwäbischen Türkei. München 1976.

Schwartzwalders zu vernehmen ist. Die Wirkung dieser Arbeit war durch ihren praktischen Wert eine dauernde, denn (obwohl die Tätigkeit des 1722 verjagten Schwartzwalder in Vergessenheit geraten ist) György Bárány, der erste Senior der Tolnauer Gemeinden, stand immer in lebendiger Erinnerung bei den transdanubischen Lutheranern. Sogar im Zeitalter des Rationalismus zeigten seine Nachfolger ihre Sympathie für dessen Pietismus.

## 9. Schluß

Wenn ich im folgenden versuche, die Charakteristika der Raaber Frömmigkeit zusammenzustellen, kann ich neben den oben erwähnten Vorreden der beiden großen Werke, des von Arndt und der Bibel, eine Instruktion des Superintendenten János Bárány, die er für die Kirchenvisitatoren vorschrieb, als Quelle benutzen. Der Sohn von György Bárány wurde 1756 zum Superintendenten im Transdanubischen Kirchendistrikt gewählt und ausdrücklich mit der Aufgabe der Kirchenvisitation beauftragt. Ein einmaliges Dokument des Kampfes um das konfessionelle Überleben ist die Visitationsordnung (*Instructio pro admodum reverendis dominis senioribus in inspectione et visitatione ecclesiarum observanda*)<sup>62</sup>. Die Instruktion konnte sich schließlich nur teilweise durchsetzen, weil der Superintendent vor dem Beginn der Visitationen verschied.

„Zuerst ist es sich um die Schulen zu kümmern, die wie ein Pflanzgarten der Kirche sind“, heißt der erste Satz des Superintendenten (dieser Spruch geht freilich auf das Reformationszeitalter zurück, es klingt aber auch August Hermann Franckes *Project zu einem Seminario Universali oder Anlegung eines Pflanzgartens* mit). Die Losung wirkt ungewöhnlich in einem Zeitalter, wo sich die Senioren vor allem nach den Sitten und Kenntnissen des Predigers und dem Besitz und der materiellen Lage der Gemeinde erkundigten. Man würde glauben, einen „Unterricht der Visitatoren“ aus der Reformationszeit zu lesen, wenn man später nicht der Forderung nach Konfirmandenunterricht oder der Erwartung begegnen würde, daß jede Familie ein Neues Testament besitzen solle.

Die Weisung ist das Dokument einer neuen Reformation in Ungarn, in dem die ungarischen Pietisten versuchten, mit der Entschlossenheit und Folgerichtigkeit der Reformatoren die durch die Gegenreformation errichteten Schäden zu beheben und die verwüsteten Gemeinden neu zu beleben. Von den damaligen Umständen ist wissenswert, daß die evangelischen Kirchen zu Raab 1749 weggenommen, die Prediger der Stadt verwiesen wurden und die berühmte Schule nach Felpéc, der Gemeinde von János Bárány, flüchtete. Der ungarische Pietismus ging auch weiterhin nicht in starrem Moralismus auf, sondern baute das evangelische Kirchenleben wieder auf, bis es langsam in eine organisatorische Einheit gelangen konnte.

Die Gründung von Kirchengemeinden, die Einrichtung von Schulen, die Übersetzung der Bibel sowie deutscher theologischer Literatur, das Dichten neuer Kirchenlieder, das Zusammenstellen von Gesangbüchern und deren Drucklegung, das Weiterwirken ausländischer Universitäten – das sind die be-

62 Felpéc, den 8.9.1756. Veröffentl. in: Csepregi, Pietismus (wie Anm. 1), Nr. 100.

kannten Merkmale der ungarischen Reformation. Weil sich diese Merkmale in der Kirchengeschichte zu wiederholen scheinen, neigt man dazu, von einer zweiten Reformation in Ungarn zu reden. Die Parallelen sind ja nicht zu leugnen. Die erste Erneuerung spielte sich im Schatten der Türkenherrschaft ab, die zweite aber im Schatten der Schlachtfelder eines verwüstenden Krieges und einer rücksichtslosen Religionspolitik der Habsburger. In beiden Fällen ging es u.a. um die Wiederherstellung des zerstörten Kirchenlebens, die Organisation der evangelischen Christenheit, um Aufbau und Seelsorge. Der ungarische Pietismus war zwar von der hallischen Richtung bestimmt, konnte sich aber den in Deutschland geläufigen Streitigkeiten meistens entziehen und völlig der neuen, im Interesse der gesamten Kirche ausgeübten, reformatorischen Arbeit hingeben.